. Jahrgang. August 1904. No. 8.



Blaetter für Jüdische Geschichte und Litteratur.

Unter Mitwirkung namhafter Gelehrter herausgegeben von **Dr. L. Löwenstein.**

Erscheint jeden Monat in der Stärke von mindestens einem Bogen. — Alle für diese Beilage bestimmten Manuscripte und Anfragen sind an Herrn Bezirks-Rabbiner Dr. Löwenstein, Mosbach (Baden) zu richten.

Beilage zu № 87 des „Israelit“ in Mainz.

Man kann auch ausschliesslich auf diese Beilage abonnieren, indess nur ganzjährig, praenumerando à Mk. 4.—

Die Juden in Memmelsdorf.

Von Lehrer **L. Anfänger.**

Da mir ausser den angegebenen Quellen und den im Volksmunde fortgepflanzten Überlieferungen weitere Hilfsmittel, namentlich solche wissenschaftlicher Natur hier nicht zur Verfügung stehen, ist es selbstverständlich, dass meine Arbeiten über die „Juden in Memmelsdorf“ immerhin Lücken aufweisen mussten, namentlich wenn es sich um Personen handelt, die schon über ein Menschenalter absolut keine Beziehungen mehr zu hiesigem Orte hatten. Für ebenso selbstverständlich habe ich es aber gehalten, dass jeder, der für die Vollständigkeit der Arbeit Interesse hat und hierzu dienliches Material bieten könnte, in erster Linie mir davon Mitteilung machen werde. Tatsächlich sind mir auch von den verschiedensten Seiten diesbezügliche Zuschriften zugegangen und es musste mich um so mehr befremden, dass ein Herr P. K., mich umgehend, direkt diese Blätter für seine Ergänzungen benützt, zugleich aber auch sich in persönlichen Angriffen auf Herrn Martin Lebrecht gefällt. Ich habe bereits im Hauptblatte des Israelit Nr. 56 auf diesen Punkt erwidert, will nun in dieser Beilage aber auch

nochmals auf die sachlichen Ergänzungen und Berichtigungen des Herrn P. K. eingehen.

Die meisten Ergänzungen des Herrn P. K. waren mir bereits von anderen Seiten zugegangen und nur ein längerer Kuraufenthalt in Bad Kissingen, während welcher Zeit ich mich jeder Arbeit enthalten musste, verhinderte mich, früher darauf einzugehen; während meiner Kissinger Kurzeit aber erschienen die Ausführungen des Herrn P. K. Über den gelehrten F. Lebrecht hatte ich auch bereits Erkundigungen eingezogen. Anlässlich eines Besuches bei Herrn Seminarlehrer Dr. Bamberger in Würzburg kam auch die Rede auf die Werke dieses F. Lebrecht, namentlich „Handschriften u 1. Ausgabe des Babyl. Talmud, Berlin 1862“ und meine Annahme, derselbe stamme von hier, wurde seitens der Familie bestätigt. Diese Ergänzung wäre also ohnedies noch gekommen; gleicherweise auch die über Rabbiner Klein s. A. in Stolpe, von dessen Existenz ich Kenntnis hatte, während die „Wissenden“ über seinen Wirkungsort verschiedener Meinung waren: Stolpe, Stockholm, Kopenhagen? — Die Angaben des Herrn P. K. über den Lehrer Klein sind mir dagegen völlig neu und darum schätzenswert. Auf Rabbiner Lippmann s. A. — Kissingen können sich noch viele hiesige Bürger erinnern. Dass man mir in Kissingen über dessen Abstammung aus Memmelsdorf berichtete, dürfte sehr nahe liegen. Die Familie Lippmann zählt ausser den von mir und Herrn P. K. genannten in der neuen Welt noch einige sehr bemerkenswerte Repräsentanten. Ich erwähne von denselben hauptsächlich Herrn Abraham Lippmann, Präsident der jüd. Gemeinde in Pittsburg, der ausserdem zahlreiche Ehrenämter bekleidet und als hervorragender Philantrop bekannt ist, sowie dessen verwitwete Schwester Frau Rosalie Rauh, ebenfalls zu Pittsburg wohnhaft, als Philantropin weltbekannt, welche am 4. Mai ds. Js. ihren 70. Geburtstag unter Anteilnahme weitester Kreise feierte, bei welcher Gelegenheit die bedeutendsten Zeitungen und Zeitschriften der Union ihr Bild brachten und ihr grössere Artikel widmeten.

Was nun die Behauptung des Herrn P. K. anlangt, es habe R. Meyer Nordheimer nicht lernen können, so steht dem entgegen, dass er den חבר-Titel besass, dass sich ältere Mitglieder hiesiger Gemeinde noch erinnern können, ihn mit der charakteristischen „Rebbehaub“, — eine eigentümliche Art der Kopfbedeckung für Fromme und Gelehrte — gesehen zu haben und dass mir endlich der alte Herr Gunzenhäuser dahier selbst sagte, er habe „ein bisle“ lernen können; R. Meyer wird also wohl kein grosser למדן gewesen sein, aber lernen konnte er immerhin.

Herr Jacob Nordheim aus Hamburg schrieb mir s. Zt.,

dass von seinen zahlreichen Geschwistern (12, von denen 2 in zarter Kindheit starben) nur noch ein Bruder am Leben sei, der kaiserlich deutsche Konsul für Kanada, Herr Samuel Nordheimer in Toranto, der im Februar ds. Js. seinen 80. Geburtstag feiern konnte. Über eine kaiserliche Auszeichnung dieses ehrwürdigen Greises berichtet das „Hamburger Fremdenblatt“ vom 19. Juli ds. Js. folgendermassen: „das in Toranto (Kanada) erscheinende „The globe“ meldete am Donnerstag, 7. Juli 1904: Herr Samuel Nordheim, ein Bruder der hier in Hamburg bekannten Herren Marcus und Jacob Nordheim, welcher seit 17 Jahren Konsul des deutschen Reiches in Ontario ist, wurde vom Kaiser mit der Verleihung des roten Adlerordens ausgezeichnet. Der Orden mit dem entsprechenden Dokumente kam bereits gestern in Toranto an, also noch vor dem Eintreffen des offiziellen Bescheides von der diesbez. Absicht des Kaisers. Das erste deutsche Konsulat wurde im Jahre 1871 in Kanada eingerichtet und Herr Nordheim folgte dem Baron von Heimrod im Jahre 1887 als Konsul für Ontario. Herr Nordheim ist der 1. Konsul in Kanada, welchem solche Auszeichnung zu teil wurde. Sie gilt nicht allein für im Auslande geleistete Dienste, sondern besonders auch als persönliche Ehrung seitens des Kaisers.“

Dass Herr Gunzenhäuser sen. hier aus Binswangen stammt, hatte ich ja selbst bereits in einer Fussnote zu Nr. 3 berichtigt; es bleiben somit nur noch die Angriffe auf Herrn Martin Lebrecht für vorliegende Arbeit zurückzuweisen, was ich bereits im Hauptblatte des „Israelit“ Nr. 56 getan habe. Vielleicht darf ich hier noch erwähnen, dass Herr M. Lebrecht auch der isr. Kultusverwaltung Nürnberg angehört und hier namentlich in der „Schächtkommission“ schon recht eifrig und erspriesslich gewirkt hat, um zu beweisen, dass er auch wohl Positives leistet, was mir übrigens aus Erfahrung zu genüge bekannt ist und für mich weiter keines Beweises bedarf.

In Nr. 3 dieser Blätter hatte ich erwähnt, dass in dem benachbarten Untermerzbach, kurzweg Merzbach genannt, schon früher als in Memmelsdorf Juden gewohnt haben müssten. Da der Zuname Merzbacher in jüdischen Kreisen nicht gerade selten ist, hätte ich gerne auch über die geschichtlichen Verhältnisse der alten Judengemeinde Merzbach nähere Erkundigungen erholt. Mit dem dortigen Ortsgeistlichen, Herrn Pfarrer Riedelbauch, habe ich einmal einen ganzen Tag die alten Pfarrakten durchsucht, aber ausser 2 gelegentlich eingestreuten Bemerkungen aus 1804 und 1807 nichts gefunden. Die älteren Kirchenbücher und Akten sind einem Brande zum Opfer gefallen. Das erste Matrikelbuch aus 1818 weist immer noch 30—40 jüdische Familien auf. Von dieser Zeit an liegen auch noch die Akten

über Anstellung der Religionslehrer vor, weiter nichts. In einer Pfarrbeschreibung aus 1804 heisst es, dass die Merzbacher Juden fast durchweg recht arm seien. Sehr drastisch ist die Bemerkung aus 1807: Die Juden stellten den Antrag, es sollten ihre Kinder auch in die protestantische Volksschule des Ortes Aufnahme finden; die christlichen Ortsbürger wehrten sich aber sehr dagegen, „weilen die Judten in Merzbach so schmutzig sein und sein mit dem Aussatz behaftet.“ Später ist dann doch noch die Einschulung erfolgt. Es scheinen also tatsächlich die Juden in Merzbach keine hervorragende Stellung eingenommen zu haben. Der Güte des Herrn Seminarlehrers Dr. Bamberger in Würzburg verdanke ich durch Vermittlung des Schulseminaristen Langstädter aus Memmelsdorf, eine Notiz aus dem „Fränk. Merkur“ vom 2. April 1797, welche dagegen ein sehr hübsches Streiflicht auf die in Merzbach gegen die Juden geübte Toleranz wirft: „Zu Anfang des April Monaths 1795 traf die Gegend um Merzbach der Durchmarsch eines kleinen K. K. Truppen die Orte: Obermerzbach und Gereuth erhielten für den 6. erwähnten Monaths und Jahres 330 Mann zur Einquartierung. An diesem Tage hatten die Juden ihre Osterfeier. Ihren Religionsgrundsätzen gemäss, dürfen sie an Ostern gesäuertes Brot, und viele Gattungen anderer Speisen weder geniessen noch auch zubereiten. Um den Soldaten gebührenden Unterhalt zu verschaffen, und doch die zu Merzbach geduldeten Juden in ihrer Religionsübung ungestört zu lassen, fassten die Gauerbischen Herrn Beamten (die alle in der Nähe wohnen, und welche deswegen einen Aufsatz unter sich zirkulieren liessen) den einmüthigen Schluss, die Soldaten, welche den Juden zuzuteilen wären, für diessesmahl in die Krisstenhäusser zu vertheilen, jedoch in der Art, dass jene diesen volle Entschädigung zu leisten hätten.“ —

Aus der, bereits vor meinem hiesigen Stellenantritt in Privatbesitz übergegangenen Synagoge in Untermerzbach, habe ich sehr viele alte jüdische Bücher, die auf dem Schulboden herumlagen, sowie sonstige Ritualien etc. — es war eine ganze Wagenladung — zur גניזה herübergeholt, darunter auch manche interessante Sachen, die ich aufbewahre, so besonders alte Minhagbüchlein und auch ein sog. „Segulosbüchlein“ mit zahlreichen handschriftlichen Ergänzungen. Die meisten dieser Büchlein nennen als Druckort ווילמרשדארף, ein Segulosbüchlein zeigt als Jahreszahl שנת ת פ ד ה. Besonders interessant war mir die Bemerkung eines alten, christlichen Ortsbürgers, der mit Interesse meiner Tätigkeit zuschaute und sagte, es sei dieser Teil des Synagogengebäudes in alter Zeit das „Bismedresch“ gewesen. Tatsächlich sollen hier, wie mir ein sehr alter, inzwischen verstorbener Glaubensgenosse nach seinen Jugenderinnerungen mit-

teilen konnte, die Thorakundigen zum Lernen zusammengekommen sein.

Auch ein gerahmtes Pergamentblatt in Grossfolio nahm ich aus dem Synagogenraume mit; es hängt z. Zt. in der hiesigen Frauenabteilung und hat folgende Aufschrift:

וזאת הברכה
אשר ברך משה אשר
בנה בית התפלה בית הכנסת
בנין נאה והדר לשם ולתהלה חזיל
זהב וכסף והשלים בנין הקדש הזה
במקום העולה הוא הראש והקצין ופרנס
ומנהיג ושתדלין המפורסם במדינה דמדינה
בממשלה הרר משה בן הרר יעקב יאריך
ימיו ושניו וזרעו ותפארתם הגדיל למעלה
אשרי לו ולזרעו ולבני הקהלה המתעסקים
במלאכת השמים
יומם ולילה
לפ״ק

Nimmt man die, in vorliegender Kopie genau wie im Original hervorgehobenen Buchstaben in ihrem Gesamtzahlenwerte, so hönnten sie vielleicht als Jahrzahl gebraucht sein und je nachdem man nur ת oder ת״ק vorstellt 1732 bezw. 1832 bedeuten. Gewissheit konnte ich mir darüber nicht verschaffen, ebensowenig darüber, ob der erwähnte הרר משה בן הרר יעקב vielleicht ein Herr von Hirsch auf Gereuth gewesen sei. Die Bezeichnung שתדלין lässt ja wohl diesen Schluss zu.

In der Nähe von Untermerzbach, etwa 1/4 Stunde entfernt, liegt das Dörfchen Kaltenbrunn. Von diesem heisst es im Volksmunde, es gäbe dort Häuser mit eingerichteten Sukkoth (Zimmer mit Deckendurchbruch behufs Laubauflage), es müssten also in alter Zeit auch dort Juden gewohnt haben, worauf sich jedoch niemand entsinnen kann. Authentisches konnte ich bis jetzt auch hierüber nicht in Erfahrung bringen.

Jedenfalls wäre ich jedem sehr zu Dank verpflichtet, der mir über die Verhältnisse der alten jüdischen Einwohnerschaft des Itzgrundes nähere Aufschlüsse geben könnte und möchte.

Biographische Skizzen.

Von **Dr. L. Löwenstein.**

11. Bärmann Fränkel in Fürth.

(Schluss.)

Anhang II.

David Seckel Levi Fränkel, der Sohn des „reichen Koppel“, hatte 6 Söhne und 2 Töchter. Die Söhne hiessen:

1. Bärmann Fränkel, Oberrabiner von Schnaittach, dessen Lebensgang oben ausführliche Darstellung fand.
2. Schalom, verheiratet mit Hindele (s. oben Nr. 5), die 1710 im Alter von 23 Jahren starb[1]; Kinder waren: der Vorsteher Secharja Fränkel, der auf einer Reise in Gotha im 40. Lebensjahre starb und in Schmalkalden 1757 begraben wurde;[2] seine Witwe Sarle, Tochter des Moses Schwabach, starb 1761. Ferner waren Söhne des Schalom und der Hindele: Bärmann, gestorben 1777, und Eleasar (Mtsch. 45 S. 201 Nr. 4).
3. Aron Secharia (Zacharias), Vorsteher in Fürth, starb am 11. Tamus (8. Juli) 1699;[3] seine Gattin Feiel, eine Tochter des R. Elia Eger,[4] starb am 26. Siwan (19. Juni) 1732 (Memorbuch). Von ihren Kindern finde ich erwähnt: Zortel (Rachel Bilha Malka),[5] Frau des Kassiers Salomon Klef, starb 1765; Jakob Aron,[6] Vorsteher, starb 1752; Jehuda Joseph starb 1772; Sorla, Gattin des Meir, starb 1771. Vielleicht gehört hierher auch die im Memorbuch von Pfersee als hervorragende Frau genannte Rechle, Gattin des Josef Kitzingen, die als Tochter des „bekannten R. Aron Secharja“ bezeichnet wird und 1750 starb.
4. Jehuda Löb, der von Fürth nach Berlin sich wandte (daher auch gewöhnlich Löb Berlin genannt), übersiedelte 1732 nach Worms, wo er sein frommes und gottgeweihtes Leben am Dienstag, 10. Siwan (31. Mai) 1735 beschloss (Wormser Memorbuch S. 38). Über seine Tätigkeit als Mohel in Worms habe ich im vorigen Jahrgang dieser Blätter S. 94 einige Notizen veröffentlicht. In Berlin zeigte er sich auch als Mäzen der jüdischen Wissenschaft (s. vorigen Jahrgang dieser Blätter S. 50).[7] Dort verkehrte

---

[1] Kaufmann-Gedenkbuch S. 401 u. 436 Nr. 88; nach Mtsch. 45 S. 201 war Schalom der Urahn Ludwig August Frankls in Wien.

[2] Ein Sohn dieses Secharja war der in Fürth getaufte Moses Zacharias Fränkel (SF).

[3] Kaufmann-Gedenkbuch S. 416; sein Seelengedächtniss im Fürther Memorbuch lautet:
יאא"נ האלוף המרומם הפרנס ומנהיג כהר"ר אהרן זכרי' הלוי בן הקצין פ"ו הר"ר דוד יצחק זעקל סג"ל בעבור שעסק בעסקי שמים ובסגופים וקביעת עיתים לתורה כל ימיו והחזיק ידי לומדי תורה בחייו וצייה את בניו אחריו להחזיק ידי לומדי תורה עולמית מעזבונו גם עסק בצרכי צבור באמונה בש"ז וכו' נו"נ בכבוד גדול ובשם טוב י"א תמוז תנ"ט לפ"ק

[4] Dessen Frau Rachel Bela s. Kaufmann-Gedenkbuch S. 442 Nr. 117.

[5] Vgl. Geiger, Ztsch. f. G. d. J. in D., 1888, S. 88.

[6] Nach SF ist dieser Jakob Aron identisch mit dem unter den Schwiegersöhnen des R. Bärmann Fränkel als Gatte der Treinle genannten Koppel Levi.

[7] Meine das. Nr. 4 ausgesprochene Vermutung, dass Henoch ein Sohn des R. Bärmann in Fürth ist, stellt sich als unhaltbar heraus, da dieser in der Approbation zu der Berliner Ausgabe des עין יעקב von R. Bärmann als Verwandter bezeichnet wird.

er auch in dem vornehmen Hause des Benjamin Wolf Mirels, dessen Tochter Pessel seine Gattin wurde (ebendas.); sie starb am 30. Kislew (13. Dezember) 1727 (Magazin 1890, S. 88 Nr. 1); ein Sohn Isaack Seckel, Namensträger des Grossvaters, starb 1754 (Wormser Memorbuch S. 46).

5. Aron,[8]) der sich schon frühzeitig in Worms niederliess, gelangte dort zu einer sehr angesehenen Stellung (worüber Kaufmann im Magazin a. a. O. näheres berichtet); er starb dort hochbetagt am Freitag, 24. Kislew (21. Dezember) 1742.[9]) Seine erste Frau Zipora Hendle, Tochter des R. Aron Teomim, des Rabbiners von Worms und Krakau, starb Sonntag, 19. Adar (8. März) 1722 (Wormser Memorbuch S. 34); Hizel, Tochter des Salomo Kohen und zweite Frau des Aron Levi Fränkel, starb Dienstag, am Abend des 10. Tischri (24. September)[10]) 1738. Von Kindern des Aron Levi werden genannt: Isaak in Breslau (Magazin das. S. 175); Zacharias starb 1722 in Worms (Memorbuch S. 33); Jakob Koppel starb 1755 in Mannheim, wo er als Vorsteher der Gemeinde und Stadtlan in angesehener Stellung wirkte (vergl. meine Kurpfalz S. 214); Wolf starb 1762 in Worms (Memorbuch S. 49)[11]); Vögle, Gattin des Arztes Lipmann in Frankfurt a. M., starb daselbst 1729;[12]) Chaile, Gattin des David Brilin (Bamberg) in Worms, starb dort 1784 (Memorbuch S. 52).[13])

6. Joachim Benjamin, der unter den Söhnen des David Seckel genannt wird, die ihren Anteil am Wiener Friedhof ihrem Onkel R. Israel Fränkel in Ungarisch-Brod überliessen (Kaufmann, Letzte Vertreibung, S. 195 Nr. 5).

Endlich sind noch Seckels Töchter zu nennen und zwar:

1. Edel, Gattin Abrahams, dessen Vater Gabriel Levi als Gründer der Klausstiftung in Fürth sich dauernden Ruf

---

[8]) So hiess der Schwiegersohn Aron Tomims und nicht Aron Secharja, wie Brann in Mtsch. 1901 S. 201 Nr. 3 angibt, der diese Namen der beiden Brüder verwechselt.

[9]) Von Kaufmann l. c. S. 175 Nr. 1 berichtigt.

[10]) So ist das von Kaufmann im Magazin 1890 S. 175 Nr. 1 berichtigte Datum nochmals zu berichtigen.

[11]) Vgl. Magazin das. S. 91, wo auch die beiden Töchter des Wolf Fränkel, Zortel und Pessel, genannt sind.

[12]) Vgl. Inschriften des alten Friedhofes in Frankfurt a. M. Nr. 1977; Mtsch. 1897 S. 131.

[13]) Näheres über die Familie Brilin s. Magazin (iblid.) S. 91; meine Kurpfalz S. 83 n. Durch diese Heirat trat die Familie Fränkel zu den Rabbinen Sussmann und Isaack Brilin, Jair Chajim Bacharach und dem bekannten Oberhoffaktor Samson Wertheimer in verwandtschaftliche Beziehungen.

verschaffte;[14]) sie starb in Fürth am Freitag, 8. Elul (24. August) 1708[15]) und hinterliess, nach Inhalt der Grabschrift, eine Tochter.

2. Vögle Lea, starb in Wien am Donnerstag, 6. Nissan (8. April) 1745; die Grabschrift (Frankl, Inschriften, Nr. 391) ist voll des Lobes für ihr frommes und menschenfreundliches Wirken.

Zur Geschichte der Juden in Kopenhagen.

In diesen Tagen ist eine Stammtafel über die Familie Eichel[1]) erschienen, ausgearbeitet von Herrn Josef Fischer, Rabbinatskandidat. Dieselbe, als Manuskript gedruckt, hat natürlich in der Hauptsache nur für die directen und indirekten jetztlebenden Deszendenten dieses Namens Interesse, aber auch teilweise für die Geschichte der dänischen Juden, insoweit der Begründer der ersten Familie zugleich der erste Rabbiner Dänemarks war, und auch desshalb, weil aus der Stammtafel hervorgeht, dass dieser Name einer der ältesten des Landes gewesen. Als nämlich der hiesigen jüdischen Gemeinde im Jahre 1684 öffentlicher Gottesdienst erlaubt und ein geistiges Oberhaupt gesucht wurde, fiel die Wahl auf Rabbiner Abraham Salomon (Sohn von Rabb. Salomon), über dessen Herkunft, sowie über des Sohnes früheres Leben und Aufenthalt sich nichts Bestimmtes aufweisen lässt.

Laut Inscription auf seinem Grabmal, ward er in Raussnitz (Mähren) geboren, bekleidete hier also das Amt eines Rabbiners von 1688 bis 1700.

Durch seine Tochter (verheiratet mit einem aus Polen stammenden Levin Abraham, der hier als Lehrer und „Schulmeister" wirkte), wurde der obengenannte Abraham Salomon Stammvater der Familie Eichel (nach dem hebräischen Namen von Lewin Abrahams Sohn: „Jechiel" gestorben 1763).

Einer seiner 4 Söhne, der sich übrigens die kleine Abweichung von Eichel in Euchel erlaubte, war der Vater des in Deutschland bekannten Schriftstellers und Redakteurs Isaac Abraham Euchel (eifriger Schüler Mendelssohns und u. A. Verfasser von: Gebete der hochdeutschen und polnischen Juden"

---

[14]) Vgl. Mtsch. 37 S. 385 u 389; Kaufmann-Gedenkbuch S. 401; Gabriel starb Donnerstag, 28. Siwan (26. Juni) 1710 (das. Nr. 21 mit falschem u. S. 401 Nr. 3 mit richtigem Datum.)

[15]) So ist das von Brann l. c. S. 432 Nr. 3 angegebene Sterbedatum nach dem Fürther Memorbuch richtigzustellen.

[1]) Stamtavlen Eichel, udarbejdet of Josef Fischer trykt som Manuscript Köbenhavn 1904. Pris 3 Kr.

Wien); er lebte in Königsberg und Berlin, starb 1804[2]). Soviel über diese Stammtafel.

Es liegt nahe, da ich Mendelssohns Namen nannte, gleichzeitig zu erwähnen, dass seine Tätigkeit sich auch hier im Lande früh geltend machte, gerade weil mehrere seiner Schüler hier wohnten, oder ihre fernere Entwickelung empfingen, wie Moses Fürst, Hartwig Wessely u. A. Was vielleicht auch hierher gehört, da ich das Jahr 1684 oben nannte, ist, dass laut königl. Resolution der Gottesdienst zwar erlaubt wurde jedoch unter ausdrücklichem Verbot, Predigten zu halten. Wie sich der Gottesdienst und überhaupt das Judentum hier weiter entwickelte, (die ersten Juden haben sich hier im Jahre 1660 niedergelassen) ist zwar ein ganz interessantes, doch hierher nicht gehörendes Kapitel. Ph. E

Im Anschluss an obige Mitteilung verweise ich zur Geschichte der Juden in Kopenhagen auf eine in der Bibliothek des Rabbinerseminars in Berlin befindliche Handschrift talmudischer Novellen, von Zbi Hirsch הלוי, der als reisender Scholar um die Mitte des 18. J. H. Deutschland und Elsass durchwanderte. In der Hdsch. berichtet er gelegentlich von seinem Aufenthalt in Frankfurt (bei dem Vorsteher Isack Homel), in Mainz (bei Itzig Offenbach), in Halberstadt, in Oberehnheim (bei dem vornehmen R. Jekel, Sohn des Vorstehers R. Baruch), in Berlin (bei seinem Verwandten Wolf Fürst) u. a. Seine Frau Rosa (für die am 7. Jjar 1765 der Grabstein gesetzt wurde) war die Tochter des verstorbenen Rabbiners und Beglaubten der Vierländer משה יהושע הלוי in Czechnow. — Auf einem der letzten Blätter findet sich folgende Notiz:

זה היום עשה ה' נגילה ונשמח"ה ב"ו: ב"ד קדש ילבש. ב' ח' אייר תקכ"ה לפ"ק התחלנו למז"ט לאי"ט לייסד ולכונן יסוד בה"כ הקדושה דפה ק"ק ק"ה יע"א וכל אשר צבי וחמד חמדת הקודש. לפאר ולרומם הדרת קודש. אברך ואודה את ה' אשר זכיתי להניח אבן הראשה ביסוד בה"כ וכן קציני' פו"מ ואבן השני יסד ביסוד פו"מ כ"ה יעקב לר(?) ואחריו כל שבעה טובי העיר. שמחים וטובי לב לאבינו שבשמים. כן נזכה לסיים. לחנך בה"כ הנ"ל בקדושה ובטהרה בשיר וזמרה. ולהנות מזיו אורה אור פני מלך חיים, ולדרוש בתוכה חדושי תורה, כי היא לנו לאורה. ונזכה לראות בנין ציון וירושלים בתפארה. ועל ראש משיח נזר הקודש ועטרה. ויקבץ נדחי ישראל במהרה א"ס נ"ו:

Löwenstein.

Zur Geschichte der Juden in Kurland.

In der Gesellschaft für Geschichte und Altertumskunde der Ostsee-Provinzen Russlands hielt Herr Dr. J. Joffe einen

[2]) Siehe die Grabschrift bei Pinner S. 179, Nr. 247; seine Selbstbiographie, Isr. Mtsch. 1900 S. 45. Löwenstein.

Vortrag über einige jüdische Chroniken des 18. Jahrhunderts aus Kurland und Riga.

Nachdem Vortragender eingangs die allgemein bedrängte Lage der Juden unter den europäischen Völkern während des ganzen Mittelalters kurz skizziert hatte, ging er zur Schilderung der ähnlichen Verhältnisse in Kurland und Livland über. Wenn auch, wie Vortragender konstatierte, in letzteren beiden Ländern der religiöse Eifer gegen die Juden nicht solche absurde Formen angenommen, wie im benachbarten Polen und Deutschland — Beschuldigungen von Juden des Ritualmordes, der Brunnenvergiftung usw. fehlen hier ganz und nie hat ein Jude in den Ostseeprovinzen seines Glaubens wegen das Schaffot besteigen müssen — so war doch das Verhalten der kur- und livländischen Städte nichts weniger als judenfreundlich. Der Hass hatte hier mehr eine sozial-ökonomische Grundlage. Namentlich waren es die Ämter, Kompanien und Gilden, die mit ihrer strengen Abgeschlossenheit gegen alles Fremde und natürlich auch gegen die Juden, letzteren die Niederlassung an irgend einem Orte oder den Nahrungserwerb daselbst unmöglich zu machen suchten.

Früher als in Livland haben sich die Juden in Kurland niedergelassen. Doch ist auch hier noch bis zum 16. Jahrhundert in dem bis jetzt bekannten Quellenmaterial von ihnen nicht die Rede. Erst als mit dem Jahre 1561 Kurland in ein Abhängigkeitsverhältnis von Polen geriet und somit zu ihm in engere Beziehung trat, da begannen auch schon einige Jahre später darüber Klagen laut zu werden, dass „Juden, Holländer und dergleichen ausheimische Leute, die dem Adel auf dem ganzen Lande sowohl, als auch den Städten und in viel Wege schädlich sein, hier gehauset und geherberget werden." Anfangs scheinen die Juden noch die Städte gemieden zu haben und hielten sich auf dem flachen Lande auf, wo sie teils als Hausierer, teils auch als Arrendatore von Krügen unter dem Schutz vereinzelter Gutsbesitzer ihren Nahrungserwerb suchten und fanden, natürlich nicht ohne Protest son seiten der Städte. In einem Vergleich zwischen dem Adel und den Städten in Livland vom 15. Januar 1598 muss sich ersterer verpflichten, die Juden, „die von vielen aufm Lande gelitten, sub confiscatione bonorum" gänzlich abzuschaffen und nicht länger zu dulden. Indessen stieg doch die Anzahl der Juden und ihr Einfluss auf den Handel, und ein Jahrhundert später treffen wir sie sogar im Besitz von Arrenden der Zölle. Dieses rief einen Sturm von entrüsteten Beschwerden seitens der städtischen Bevölkerung hervor. Auf dem Landtag vom 23. August 1692 musste Herzog Friedrich Casimir feierlichst versprechen: „8 Tage nach nächstkommenden Ostern die Juden von den Zöllen abzuschaffen." 7 Jahre später gelangt dieses Versprechen durch

den minderjährigen Herzog Friedrich Wilhelm tatsächlich zur Ausführung, mit der Verschärfung, dass den Juden überhaupt jeglicher Handel im Lande untersagt wird und es „pro perpetuo et irrevocabili effato seyn soll, dass wenn ein Jude dergestalt sollte betreten werden, er ipso pro infami, dem keine Aktion noch Forum, weder unsere Protektion vel cujuscunque alterius subfragiren und zu statten kommen mag.“

Von da ab verschwand fast ein ganzes Jahrhundert hindurch die Judenfrage nicht mehr von der Tagesordnung der kurländischen Landtage, und es findet sich kaum ein Landtagsschluss aus jener Zeit, der nicht die schärfsten Massnahmen gegen die Einwanderung von Juden und ihren Aufenthalt im Lande vorschreibt. Nichtsdestoweniger haben wir zahlreiche untrügliche Beweise dafür, dass mindestens seit dem Jahre 1710 in der Stadt Mitau unter den Augen der ganzen Bürgerschaft und der obersten Behörden eine wohlorganisierte jüdische Gemeinde lebte, die, scheinbar unberührt von den drakonischen Gesetzen, alle Zeichen einer dauernden Ansässigkeit darbot. Zeugniss dafür legt unter anderem auch eine jüdische Chronik ab, die bis jetzt weiteren Kreisen unbekannt ist. Es ist das der sog. Pinkos (Vereinsbuch resp. Journal) des Mitauer Leichenbestattungsvereins. In seiner heutigen Gestalt stellt dieser Pinkos, wie aus einer Aufschrift auf dem Titelblatt zu ersehen, eine 2. Abschrift des allerersten aus dem Jahre 1730 dar, vermehrt und ergänzt durch Aufzeichnungen der Vereinstätigkeit in neuester Zeit. Der Inhalt gibt manche Aufschlüsse über das Leben und Treiben der jüdischen Gemeinde in Mitau im 18. Jahrhundert. Die ältesten Angaben stammen aus dem dem Jahre 1730. Mit diesem Jahre beginnt nämlich ein fortlaufendes Verzeichnis der Vorstände des Vereins bis in die jüngste Zeit. Der erste Vorsteher heisst Abraham ben Joel und fungiert als solcher ununterbrochen 18 Jahre. Als erster Handwerker wird im Jahre 1732 ein Samuel „Schmuckler“ i. e. Posamentier genannt. Auf die ersten Familiennamen stossen wir im Jahre 1778, und zwar werden hier 2 Brüder Borkum genannt. 1784 wird zum ersten Mal ein Rabbiner genannt. Im Jahre 1804 findet sich unter den Mitgliedern ein Arzt namens Scholem ben Aron verzeichnet. — Dass die Mitauer „heilige Bruderschaft“ — so nennen sich die Leichenbestattungsvereine im Hebräischen — trotz der strengen Gesetze gegen die Juden bei Ausübung ihrer Tätigkeit durchaus nicht die Öffentlichkeit scheute, beweist eine Notiz in der Chronik, welche besagt, dass im Jahre 1740 ein gewisser Dowber, Sohn des „Märtyrers“ Benjamin, der Gesellschaft einen Leichenwagen nebst Sarg als Schenkung darbrachte.

Etwas anders lagen die Verhältnisse in Riga. Die eigent-

liche Geschichte der jüdischen Gemeinde hier beginnt erst mit dem Jahre 1765. Den Stamm der Gemeinde bilden die 4 Schutzjudenfamilien Lewin Wulff, Moses Aron, Benjamin Behr und David Levi Bamberger, welche zusammen 17 Köpfe ausmachen. Alljährlich jedoch während der Navigationsperiode wächst die Zahl der sich in Riga aufhaltenden Juden durch die mit ihren Strusen und Flössen herabkommenden „weissreussischen und polnischen Kaufleute“ zu mehreren Hunderten an. Diese gelten als „fremde Juden“, und ihr Aufenthalt hier ist durch obrigkeitliche Vorschriften nur auf kurze Dauer — 6 Wochen — beschränkt. Trotzdem nehmen sie lebhaften Anteil an dem Leben der jüdischen Gemeinde in Riga und für die Synagoge und den Schächter tragen sie fast allein die Kosten. Auf obrigkeitlichen Befehl hängen in der Synagoge 2 Büchsen, eine grosse und eine kleine, beide mit dem Siegel des Landvogteigerichts verschlossen. In die erstere hat jeder „ab- und zureisende Jude“ eine Abgabe für die Miete der Synagoge, in die zweite einen Ferding für den Schächter Peysack Berkowitz, zu werfen. — So besteht die jüdische Gemeinde in Riga gleich von Anfang an aus zwei Parteien: der „einheimischen privilegierten“ und der „fremden ab- und zureisenden Juden“. Beide Parteien stehen im schärfsten Gegensatz zu einander, und es gibt kaum eine Gemeindeangelegenheit, die nicht durch diesen Zwiespalt zu schweren Konflikten führt

Im Zeichen dieses Gegensatzes stehen auch die Aufzeichnungen der Chronik aus Riga, „des Pinkos der heiligen Bruderschaft zu Riga“. Der äusseren Ausstattung nach ist sie ein dünnes unansehnliches Büchlein, dessen Deckel von der Zeit stark mitgenommen, die Blätter aber durch Feuer beschädigt sind. Auch Schrift und Inhaltseinteilung zeigen nicht die Spur jener Sorgfalt und Ordnungsliebe, die am Mitauer Pinkos zu konstatieren waren. Noch greller sticht die Sprache der Rig. Chronik von jener ab; sie ist hier ein Gemisch von Jargon und korrumpiertem Hebräisch. Die Aufzeichnungen beginnen mit dem Jahre 1765. Dem Gründungsprotokoll auf der ersten Seite des Pinkos ist zu entnehmen, dass in diesem Jahr sich die Mitglieder der „heiligen Gemeinde zu Riga“ versammelt und beschlossen haben, eine heilige Bruderschaft zu gründen. Das Protokoll ist von lauter auswärtigen Juden unterzeichnet. Ebenso enthalten die Mitglieder-Verzeichnisse der nächsten fünf Jahre nur Namen fremder Juden. Die weiblichen Mitglieder machen eine Ausnahme, unter ihnen finden sich auch einige Angehörige der Schutzjudenfamilien. Die Frau eines Schutzjuden ist Vorsteherin, und die Schwiegertochter Kassehalterin. Die Aufnahmebedingungen sind folgende: Gegen ein Eintrittsgeld von ½—5 Rthl. alb. wird jeder Jude als Mit-

glied aufgenommen. Die unverheirateten Mitglieder sind bis zu ihrem Eintritt in die Ehe nur „Diener“ der Gesellschaft, und haben als solche weder Sitz noch Stimme in der Versammlung. Die anderen neu aufgenommenen Mitglieder sind das erste Jahr — einige sogar die ersten 2 — allgemeine Mitglieder, und haben als solche zwar Sitz in der Versammlung, aber kein Stimm- und Wahlrecht. Der Vorstand besteht aus 3 Vorstehern oder Gabaim, 1 Kassier und 1 „Ober-Diener“.

Acht Jahre nach Begründung des Vereins im Jahre 1773 geht eine förmliehe Revolution im Verein vor sich; in den Vorstand werden nur Schutzjuden hineingewählt und die Statuten des Vereins werden durch eine ad hoc eingesetzte Kommission dahin ergänzt, dass fremde Juden zwar Mitglieder des Vereins sein, aber kein Amt bekleiden dürfen. — Im Jahre 1773 wird der Friedhof mit einem Zaun umhegt, und im Jahre 1783 durch Baumpflanzungen verschönert. In demselben Jahr schafft sich die Gesellschaft einen rituellen Leichenwagen an.

Ein von den Schutzjuden vielgehasster Mann in der Gemeinde war Aron Hirsch. Dieser hatte aus eigenen Mitteln die ganze Einrichtung für die Synagoge hergegeben, und war von den fremden Juden zum Vorsteher der Synagoge erwählt. Das war natürlich ein Grund für die „Privilegierten“ ihn möglichst anzufeinden. Der Pinkos wie auch die Protokolle des Landvogteigerichts enthalten zahlreiche Hinweise auf diesen Konflikt. Trotz mehrfacher Bewerbungen blieb Aron Hirsch von der Mitgliederschaft der „heiligen Gesellschaft“ 18 Jahre hindurch ausgeschlossen. Erst im Jahre 1783 — es war das kurz vor seinem Tode — erkauft er sich den Eintritt in die Gesellschaft für 50 Rthl. Die Chronik schliesst mit dem Jahre 1795.

Im Piltenschen Kreise haben sich die Juden sehr früh niedergelassen. Schon am Ende des 17. Jahrhunderts kam häufig die Bezeichnung „Hasenpoter Jude“ vor. Jedoch beschäftigt sich noch im Jahre 1740 ein Landtagsbeschluss des Piltenschen Kreises mit der „endgültigen“ Ausweisung der Juden. Erst im Jahre 1753 wird ihnen vom Landtag der freie Aufenthalt in Hasenpot und den Kirchspielen des Piltenschen Kreises zuerkannt, dabei auch den Hasenpoter Juden eine ziemlich unabhängige Selbstverwaltung — in Form des Kahals — gewährt. Gleichzeitig damit wurde auch versprochen, dass „der Judenschaft bey richtigerrfEüllung der fürgeschriebenen Pflichten auch die besondere Protektion des Landgerichts wie auch der Hochwohlgeb. Ritter- und Landschaft des „Königl. Piltenschen Kreises allerdings zu statten komme“. Die „fürgeschriebenen Pflichten“ bestanden in der Entrichtung des jährlichen Schutz- oder Landgeldes, im Betrage von 600 Rthl. Alb.

Vortragender teilte einiges aus einer Chronik der jüdischen Gemeinde in Hasenpot mit, die ihre Aufzeichnungen mit dem Jahre 1780 beginnt. Die ganze Einteilung und Ordnung des Gemeindepinkos wie auch die Sprache desselben zeugen von zweierlei: 1) Dass die Juden in Hasenpot schon seit vielen Generationen hierselbst gelebt haben müssen und 2) dass der Verkehr zwischen Juden und Deutschen ein ziemlich reger und relativ ungezwungener gewesen sein muss. Die Sprache, in der der Pinkos geschrieben, ist das reinste Hochdeutsch jener Zeit.

Das Verzeichnis der Glieder der Hasenpoter jüdischen Gemeinde enthält 104 Namen von Familienvätern (Bachals Batin) und 41 von Jünglingen (Bachmin). Das Verzeichnis der Juden, die in der „Umgegend" wohnen, enthält 20 Namen. Fast alle sind ohne Familiennamen. Es gibt von letzteren nur 1 Hamburger, 3 Danziger, 1 Dr. Lachmann und 1 Ettinger. Berufsarten sind nur bei wenigen angegeben; genannt sind: Tabaksspinner, Goldschmied, Religionslehrer (7!), Schneider, Mehlhändler, Bader, Musiker, Kürschner, Klempner, Knopfmacher, Arzt.

Die Organisation der Gemeinde ist folgende: An der Spitze stehen drei Älteste mit einem Substituten, dann 1 Kassaführer, 2 Synagogenvorsteher. Alle diese Ämter werden durch Wahlen besetzt, die alljährlich in indirektem Modus statthaben. Von der Gemeindeversammlung werden nämlich durch Stimmenmehrheit „3 Wahlmänner" gewählt, welche ihrerseits die obengenannten Amtspersonen ernennen.

Die Seelsorge liegt in den Händen eines Rabbiners, der ein Gehalt von 6 Gulden wöchentlich bei freier Wohnung bekommt Ausserdem erhält er noch sogenannte Feiertagsgelder, 8 Gulden an jedem Feiertag und Predigtgelder. An Steuern zahlt die Hasenpoter Gemeinde „Landgelder" an die Landräte und „Quartalgelder" an den Bürgermeister der Stadt, welche durch Repartition von der Gemeinde selbst beigetrieben werden, wobei die Armen von einer Zahlung befreit sind.

Zum Schluss zeigte Vortragender noch einen Rabbinatspinkos aus Bauske vom J. 1832.

Literarisches.

Kracauer, Dr. J. Die Geschichte der Judengasse in Frankfurt a M. Sonderabdruck aus der Festschrift zur Jahrhundertfeier der Realschule der

isr. Gemeinde (Philantropin) zu Frankfurt a. M. 158 S. und 5 Lichtdrucktafeln. Frankfurt a. M. Druckerei Gebrüder Frey. 1904.

Der Verfasser, der schon mehrfach durch Beiträge zur Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. sich verdient gemacht hat, gibt in vorliegender Monographie ein interessantes Gesamtbild von der Geschichte der Frankfurter Judengasse, die 1462 zum erstenmal urkundlich erwähnt wird. In scharf gezeichneter, anziehender und knapper Darstellung wird die weitere Entwicklung der Gasse während der nachfolgenden Jahrhunderte dargestellt. Tief einschneidend in die Geschichte der Judengasse sind die 1711, 1721 und 1796 ausgebrochenen Brände. Eine erfreuliche Wendung nahm die Geschichte dieses Ghettos, als Karl von Dalberg, der Grossherzog von Frankfurt, am Schluss des Jahres 1811 den Juden in Frankfurt freies Wohn- und Niederlassungsrecht einräumte, das aber erst 1824 nach verschiedenen Kämpfen und Widerwärtigkeiten endgiltig durch den Rat genehmigt wurde. Die Judengasse (deren interessante Bauten und Häuser der Unterzeichnete noch kennen zu lernen Gelegenheit hatte), ist seit 1887 verschwunden; an ihre Stelle trat die heutige Börnestrasse. Wenn wir noch erwähnen, dass das Verdienstvolle dieser Arbeit durch genaueres Eingehen auf die Architektur und innere Einrichtung der Häuser und durch Beigabe von gut ausgeführten Rissen und Fassaden wesentlich erhöht wird, so geschieht es, um dem Verfasser dieser gediegenen Arbeit den Dank dafür auszusprechen und hieran den Wunsch zu knüpfen, dass er mit ähnlichen Veröffentlichungen uns recht oft erfreuen möge. Löwenstein.

Grunwald M., Hamburgs deutsche Juden bis zur Auflösung der Dreigemeinden 1811. IV u. 357 S. Hamburg 1904. Alfred Janssen 10 Mk.

Bei Besprechung der verdienstvollen Arbeit des Vrf. „Portugiesengräber auf deutscher Erde“ im 3. Jahrgang Nr. 9 dieser Blätter habe ich an deren Schluss die Erwartung ausgesprochen, dass Vrf. recht bald die Grabinschriften des Altonaer Friedhofs veröffentlichen werde. Die Erwartung ist durch vorliegende Schrift erfüllt. Aber nicht nur über Gräber wird der Leser geleitet, auch in das frische und vielgestaltige Leben der Hamburger Juden blicken wir hinein und erfahren von ihrer Steuerkraft, von ihrem sozialen, beruflichen und geistigen Leben und mancherlei andern Dingen, die den Geist des Lesers lebhaft interessieren und das Durchblättern des Buchs zu einer ebenso angenehmen wie belehrenden Beschäftigung machen. Besondres verdienstvoll ist die Zusammenstellung der Hamburger, Wandsbecker

und Altonaer Druckwerke; ich habe verschiedene Stichproben vorgenommen und in den bis 1860 reichenden Verzeichnissen nur weniges vermisst. Auch die Friedhöfe in Altona, auf dem Grindel und in Ottensen werden besprochen und die Grabschriften in alfabetischer Zusammenstellung mitgeteilt. Genealogische und chronologische Tabellen erleichtern die Benützung der Schrift, zu der wir nur weniges zu ergänzen haben. S. 123 ist Pferschum das in der Nähe von Augsburg liegende Pfersee. S. 155 ist zu Nr. 52a auf vorliegende Blätter I, 62 zu verweisen. S. 159 Nr. 159 vgl. meine Kurpfalz S. 252. Nr. 167 dürfte Qoran st. Qeren zu lesen sein. Vrf. ist Moses b. Ascher Anschel (Cat. Bodl. 6471). Von Ed. Gans (Nr. 227) sind 1822 und 1824 noch zwei weitere Schriften in Hamburg erschienen (Cat. Bodl. 5111 Nr. 2 u. 4). S. 168 Nr. 27 st. Riessa l. Rzeszow. Zu S. 171 Nr. 94 vgl. vorliegende Blätter I, 27. Nath. b. Jac. Bonn (S. 179) gehört nicht hierher; er war nicht Rabbiner in Hamburg (wie Cat. Bodl. 6624 angegeben ist), sondern in Hammelburg. Am Schluss des Verzeichnisses S. 179 vermisse ich Moses Mendelsons Schuschan Edut (Stuttgart 1840 u. 1842), das S. 65 genannt ist. S. 218 zu Selichower vgl. Kaufmann, J. Ch. Bacharach S. 49; zu R. Wolf Levi vgl. vorliegende Blätter IV, 57 n. 14. Zu Friedländer (S. 246) vgl. vorliegende Blätter IV, 35 n. 12. שרלוויל (S. 295) ist Charleville. S. 317 st. Hoberstrei l. Haberstroh; st. Holischau l. Holleschau; ארלסוויסאיק ist vielleicht Maroldsweissach. ליצן (S. 318) ist nicht Lützen, sondern Lizan s. v. a. Schalksnarr, Possenreisser; פערט = Fürth. שוויינסהייפען (S. 319) ist Schweinshaupten; טאפריש entspricht vielleicht dem häufig vorkommenden Frauennamen Dobrisch; בונפוט ist Bonfed; פעהמין = Böhmen. S. 333 Z. 13 v. o. l. 1898 st. 1899. S. 335 Z. 13 v. u. l. 3394 st. 2721 und לשם st. שלם.

Löwenstein.

Inhalt. Die Juden in Memmelsdorf. — Biographische Skizzen. — Zur Geschichte der Juden in Kopenhagen. — Zur Geschichte der Juden in Kurland. — Literarisches.

Verantwortliche Redaction: Rabbiner Dr. Löwenstein in Mosbach (Baden)
Druck und Verlag der Joh. Wirth'schen Hofbuchdruckerei A.-G., Mainz.